

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier).



Abonnements-Preis
pro Quartal 3 Mart.

Die Hallische Zeitung erscheint wochentlich
in erster Ausgabe Mittwache 11 1/2 Uhr,
in zweiter Ausgabe Abends 6 Uhr.

Anfertigungsgebühren

für die häufigste Zelle oder deren Raum
18 Pf., 15 Pf. für alle und Bez.-Bezirke
Verlegung.
Reclamen an der Spitze des Blattes
pro Zeile 40 Pf.

N 295. Verlag der Actien-Gesellschaft Hallische Zeitung. Halle, Dienstag, 18. December. Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. O. Bergard. 1883.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel bitten wir um baldige Bewirkung resp. Erneuerung des Abonnements. Alle Postanstalten, für Halle und Siebichenstein auch die unterzeichnete Expedition, nehmen Bestellungen zum Preise von 3 Mart entgegen. Neu hinzutretenden Abonnenten wird vom Tage der Bestellung ab bis ult. December cr. die Zeitung gratis und franco geliefert. Die Expedition der Hallischen Zeitung (Hallischer Courier).

Die Opposition, das Wahlrecht und die Beamtenfrage.

Die parlamentarischen Debatten des Abgeordnetenhauses über die Wahlrechtsfrage und über die Stellung der Beamten zur Regierung zeigen, wie die radicale Opposition eifrig bemüht ist, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen und mit Hilfe derselben der Regierung und den Conservativen den Boden unter den Füßen abzuräumen. Neu sind diese Bemühungen nicht: sie gehören zum Wesen der radicalen Opposition. Aber eine Zeit lang waren sie mehr in den Hintergrund getreten, weil kein Stoff dazu vorhanden war. Vergleiche man die gegenwärtigen Debatten des Abgeordnetenhauses mit denen des Vorjahres, so wird man sich erinnern, daß die fortschrittliche Opposition in Folge ihrer Niederlage bei den Landtagswahlen im vorigen Winter — wir reden nur von ihrem Verhalten im Abgeordnetenhause — fast verstummt war; damals zog sich Eugen Richter zurück in seinen Schmollwinkel zurück, und wenn er sich erst bei der Hundstudenrede ein klein wenig herauswagte; im Herbste überließ er Herrn Bismarck und Herrn Richter das Feld, und wenn sich dieser auch selbst bemühte, seinem Beispiel zu folgen, so war doch das Verhalten der Opposition im Ganzen ziemlich ruhig. Nur so mehr freilich wurde im Reichstage der „Militarismus“ und die zweite Kaiserliche Hofkammer, wie die Feststellung des zweiten Etats von ihr ausgeübt, nachdem sie erkannt hatte, daß die „Vertheuerung der Lebensmittel“ und die Opposition gegen die Wirtschaftspolitik für die Gewinnung der öffentlichen Meinung mit Erfolg nicht mehr ausgeübt werden können.

Deutlich schon die drei genannten Anarxisubjekte im Reichstage — Militarismus, zweite Kaiserliche Hofkammer und Feststellung des zweiten Etats — darauf hin, daß die Opposition ihre Operationslinie veranmert hat und in der Folge das Hauptgewicht auf die Verwirklichung der constitutionellen Verhältnisse und parlamentarischen Rechte wie auf Bekämpfung der monarchischen Anarxie und der auf ihre bürgerlichen Einrichtungen legen wollte, so ist den letzten Debatten des Abgeordnetenhauses zu entnehmen, daß sie entschlossen ist, nunmehr auch im Landtage nach dieser Richtung hin zu arbeiten. Mit förmlichem Heftigkeit hat sie sich auf die Erklärungen des Ministers des Innern bezüglich des öffentlichen Wahlrechts gestützt und nicht minder wüthend zerrt sie an den Erklärungen desselben bezüglich der Stellung der Beamten bei den Wahlen herum. Daß sie dabei ihre Erklärungen verzerrt und verdreht, versteht sich von selbst; aber solche Klünste könnte sie ja überhaupt nie etwas erringen.

Und wie im Parlament, so leistet jetzt die Opposition auch in der Presse das Unglaubliche in Verderbungen und Aufreizungen: sie scheint sich dessen bewußt zu sein, daß wenn sie jetzt den Feind verliert, ihr wohl niemals der Feind klüßen wird. Und so ist es denn auch erklärlich, daß hierbei ihre ganze Erbarmlichkeit in deutscher Weise zu Tage tritt.

Was der Herr Minister über Vortheile des öffentlichen Wahlrechts gesagt hat, ist nun aber in Wahrheit keineswegs so schlimm, als das man darüber nicht wenigstens in eine ruhige Discussion treten könnte. Seit wann ist denn gerade die geheime Abstimmung ein Schilde des Liberalismus? In keinem Programm befinden wir die geheime Abstimmung als Forderung aufgestellt. In dem Programm der fortschrittlichen Partei ist dieser Forderung niemals mit einem Worte Erwähnung gethan, obwohl es doch — wenn geheime Abstimmung und Liberalismus sich decken — natürlich gewesen wäre, auf die Abschaffung des öffentlichen Wahlrechts in Preußen zu dringen. Jetzt nun soll mit einem Male das öffentliche Wahlrecht etwas reactionäres und das geheime Wahlrecht eine liberale Forderung sein. Diese Entdeckung ist offenbar sehr spät gekommen. Wenn nun aber ferner behauptet wird, das geheime Wahlrecht im Reiche sei von dem dort bestehenden Wahlsystem aus Besessene, so ist das ganz eine vollständige Verweigerung des wesentlichen — und das geht aus der geschichtlichen Entwicklung des Wahlsystems überaus hervor — ist die Ausdehnung des Wahlrechts auf alle Männer mit einem Alter von mindestens 25 Jahren und auf die vollständige Gleichheit, durch keine Exemtionen eingeschränkt oder eingetragene Vereinfachung aller zur Wahl. — ein Wahlrecht, das bekanntlich noch nicht einmal in dem freien England besteht. Um die Erlangung des geheimen Wahlrechts ist niemals gekämpft worden, sondern um die Erlangung des für Alle gleichen und allgemeinen directen Wahlrechts. Eine etwaige Abschaffung des geheimen Wahlrechts wäre also an dem allgemeinen, gleichen und directen Wahlrecht nichts ändern und es in keiner Weise beeinträchtigen. Die gegenwärtige Behauptung ist per se eine vollständige Verleumdung. Nun sind wir zwar auch nicht der Meinung, daß die Abschaffung des geheimen Wahlrechts für den Reichstag absolut notwendig sei, ja wir glauben sogar, daß eine solche Abschaffung vor der Hand inopportun ist und für sich allein kein sonderliches Zielmitleid gegen den Radicalismus sein würde; thätig jedoch wird aber diese Abschaffung auch gar nicht beabsichtigt. Warum aber soll man nicht über Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Formen des Wahlrechts discutiren können? Daß theoretisch betrachtet sehr viel zu

Gunsten der öffentlichen Stimmgabe zu sagen ist, das wird jeder besonnene Mensch zugeben, der nicht nur immer das Interesse der einzelnen Partien, sondern das des organischen Staatsganzen im Auge hat. Die Öffentlichkeit der Wahl ist eine Berücksichtigung der Interessen des organischen Staats, die doch auch bei den Beamten ebenso wie die Interessen des Einzelnen in Betracht und zur Geltung kommen müssen. Aber wie gesagt, darüber läßt sich streiten: man kann als conservativer Mann für geheime, und als liberaler Mann für öffentliche Wahlen sein. Wenn die Regierung aber ihre Gründe hat, sich für öffentliche Wahlen zu entscheiden, so ist es weiter nichts als ein Parteimaneöver, daraus eine Maßnahme gegen die Regierung zu stampeln und von einer Verletzung der Rechte des Volks zu sprechen: ein solches Manöver beweist, wie verlegen die radicale Opposition um ein populäres Schlagwort ist.

Was aber nun die Erklärungen des Herrn von Puttkamer über die Stellung der Beamten bei den Wahlen anbelangt, so bemüht sich die Opposition, denselben in Gegensatz zu dem königlichen Erlaß vom 4. Januar 1882 und zu der Interpretation desselben durch den Fürsten Bismarck zu bringen und die Meinung zu verbreiten, daß die Regierung die Freiheit der Beamten verkenne. Allerdings konnte die Rede des Ministers vom 6. in diesem Sinne gedeutet und zu agitatorischen Zwecken ausgenutzt werden. Wie wenig gerechtfertigt es aus denselben abgeleiteten Anklagen sind, geht aus der Rede hervor, die Herr von Puttkamer am 14. d. M. gehalten, worin er ausführlich, daß die Regierung niemals einen Beamten wegen seiner Abstammung zur Besetzung stellen und ihm niemals besorgenen Beschränkungen und Auszeichnungen vorzuziehen werde, daß aber die Regierung eine dazwischen liegende Agitation der Beamten nicht als gleichgültig hinnehmen dürfe, daß sie zwar wegen solcher Agitation und Demonstration dem Beamten keine Nachtheile zuzufügen werde, aber auch seine Vortheile zu mindern könne. Das entspricht es nicht, so gerecht, so selbstverständlich, das entspricht dem königlichen Erlaß und den Erklärungen Bismarcks, das ist vor Allem so wenig eine Verhämmerung der Freiheit der Beamten, daß man getrost behaupten darf, ein Staat, eine Regierung, die sich selbst achtet, darf über die hier gegebene Grenze nicht hinaus, wenn sie nicht selbst Disciplinlosigkeit und Anarchie im Beamtenstande fördern will. Daß die fortschrittliche Partei am allerwenigsten Recht hat, sich über diese von der Regierung den Beamten gegenüber eingenommene Stellung zu beklagen, ist für jeden einleuchtend, der den Törrismus dieser Partei kennt und sich ihres Programms vom Jahre 1861 erinnert, in welchem sie fordert, daß alle Beam-

Am Siebe leiden.

Novelle von Ludwig Tieck.

(Fortsetzung.)

Auf dem weit in's Meer auslaufenden Molo di San Carlo wohnt unwirrhigen Schrittes eine hohe, in leichten Commemantalschäfte Männengehalt auf und ab, die Augen, wie wartend, der Stadt zugewendet. Auf der Molostraße liegt ein leichter Kahn, mit einigen Koffern und anderen Reise-Utensilien besetzt; auf einer Bank desselben liegt trübselig ein respectabel aussehender alter Mann, — am Spiegel steht der Bootsführer, auf sein Wort gestimmt, und schaut spägend bald nach dem zur Abfahrt gerittenen Schiffe hinüber, bald nach dem barbaren Wanderer auf dem Molo. Jetzt läßt die Glocke aus dem Dampfer in fernen Scharen Schellen einen vertriebenen Mahnruf an die etwa noch anwesenden Passagiere ertönen; der Bootsführer am Molo verweilt nicht, sondern fährt in den Herrn im Wandel durch einen warmen Jufuß und bringende Winde mit der braunen Haut. Nach einmal läßt dieser einen saden Blick nach der Stadt hinüberfliegen, dann giebt er mit einem tiefen Seufzer der Gattin die Hand zum Abschied. Mit einem nehmlichen Blick auf seinen obersten Augen macht ihm der alte Mann auf der Bank Platz, der Bootsführer legt sein Ruder ein, und schnell durchschneidet der Kahn die Wellen. Doch wenigen Minuten legte er sich dem Levante — Dampfer zur Seite, und Herr und Diener sitzen die Faltstühle hin. Das Ruder war überflüssig mit Passagieren und abschiednehmenden Fremden aus der Stadt, und eben wollte der Neuankommene, während ein Diener die Koffer in Empfang nahm, sich zu einem stilleren Platz einen Fuß durch die Menge bahnen, als sich eine Hand auf seine Schulter legte, und eine herliche Stimme bewillkommend an sein Ohr schlug. Halbtauglender er sich und starrte, wie träumend, in das freundliche Antlitz eines sich ausbeugenden Mannes und in die in freuten-thänen erglänzenden Augen einer Dame, die an dessen Arm hing.

„Guter, lieber Herr Professor! Nicht wahr, uns haben Sie hier nicht erwartet?“

„Im Gotteswillen! Herr Conrector, Kränlein Kubmilla — darf ich meinen Augen trauen! — Sie hier in Triest. Sie hier auf dem Franz Jofef! Wie ist es nur möglich!“

„Sehr einfach.“ sprach der Conrector freudstrahlend, indem er dem Professor wieder und wieder die Hand schüttelte — „es ist unsere Hochzeitreise!“

„Ihre Hochzeitreise!“ rief der Professor erstaunt und blickte wie zweifelnd von einem zum Andern. „Ich bitte, erklären Sie mir —“

„Oern; Kubmilla und ich wir hatten einander schon lange lieb. Schon sehr lange, nur durfte ich bei meinem mageren Gehalt nicht davon denken, sie hier friedlichen und gesicherten Gehirns im Sticht zu entziehen, um sie für Noth und Entbehrung an das unsichere Leben eines deutschen Naturforschers zu stellen. Da aber machte ich vor drei Wochen eine bibliche Erbschaft von einem guten alten Vetter, dem Gott seine Paradiesesfreuden dafür schenken möge, und nun kann unsere Verbindung nichts mehr im Wege. Am Nachmittage Ihres Geburtstages, lieber Herr Professor, haben wir Beide heimlich auf's Dorf hinaus zu meinem Bruder, der auf unsere Bitte einen Beweis von seinem Conscientiosum riefte und uns, weil wir in's Ausland gehen wollten (Sie kennen ja Kubmilla's Verlangen nach einem Abenteurerleben in den Tropen!) ohne weitere Umstände ein für allemal aufbot und trauete. Am Abend übertrafen wir die Freunde in der Bienenortstadt als junges Ehepaar.“

„Vortrefflich!“, sprach der Professor, über dessen klares abgegrüntes Antlitz eine Art Uebeln lief, und schüttelte erst der erdrückten Jungen Frau, dann dem hierübergehenden Gelehrten beide Hände. „Ganz vortrefflich gedacht und gehandelt! Nehmen Sie meine innigsten Glückwünsche! Sie konnten nicht Besseres und Klügeres thun! — Und nun, meine lieben Freunde, wohin geht Ihre Reise?“

„Obenab, wohin die Sorige geht, lieber Herr Professor!“, erwiderte die Frau Conrectorin, noch immer unter Thränen lächelnd.

„Wie? noch Batavia?“

„Ganz recht! Mein Mann hat sein Amt aufgegeben und sich ganz dem Beruf eines reisenden Naturforschers gewidmet. Ich bin jetzt unserer ersten Reise (denn natürlich gehe ich überall hin mit ihm) hatten wir eigentlich Surinam bestimmt; doch da wir bei Eisenbergs von Ihrer edlen Absicht hörten, zur Rettung von Eugenius Vater aus Fußfesseln die weite Reise nach Batavia zu machen (Eugenie selbst erachte es uns und das liebe Kind zerließ dabei in Thränen des Dankes und der Sehnsucht nach dem Vater), da sprach ich zu meinem Mann: Der Professor darf die lange Reise nicht so einsam machen! — Nicht wahr, lieber Mann, so sprach ich?“

„Genau so!“, entgegnete der Conrector und beobachtete liebevoll eine Seelwelle, die sich auf seinen Rockärmel niedergelassen hatte.

„Nun also, ich sagte, Surinam entläßt uns nicht. Auch auf Java ist gewiß noch viel zu thun, und wenn Du beim Director Welter anfragst, bekommst Du jedenfalls auch dahin Aufträge genug. Wir reisen nach Batavia.“

„Und wir reisen nach Batavia“, sagte lächelnd der Conrector hinzu; „denn, komme lo dir, Dien lo dir, und so sehen Sie und hier, doch. Sie getroffen zu haben, und überlo, bei der Reise mit Ihnen machen zu dürfen! Kubmilla trägt übrigens, wie ein Cabinet-Courier, in ihrer Verlebung eine Menge Briefe für Sie mit. Nachrichten und Grüße aller unserer Lieben in der Bienenortstadt. So anzunehmen, sie hat sie flüchtig unter ihrem Rockfalten verborgen gehabt, so betragt war sie barm.“

„D. Sie liebe, alleit hübsche und wohlthunende Fremden“, rief der Professor und streckte der Besetzten innig die Hand hin, „wie bin ich Ihnen abermals zu unbedeutend Danke verpflichtet! — Glauben Sie mir, nichts hätte mir diese traurige Reise so verfallen können, als Ihre traurige Gefühlskraft, und nie werde ich Ihnen diesen Mit' dieser Freundschaftsgewinnung vergessen.“

— Nur Sie konnten diesen Trost für mich ernten!“

In wortloser Rührung erwiderte die autorisire junge Frau den dankbaren Händedruck des bewegten Mannes, dessen Schwerk-

Die Buch- und Kunsthandlung
von
Richard Mühlmann,

Barfüßerstrasse Nr. 14,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager gediegenster Werke aus allen Fächern der Literatur:
Klassiker, Gedichtsammlungen, Prachtwerke,
Erbauungsschriften,
wissenschaftliche Werke, Atlanten und Jugendschriften,
sowie
eine grosse Auswahl von **Kupferstichen** der besten Meister,
Photographien u. s. w.

Einem hochverehrten Publikum von Halle a/S. und Umgegend mache ich die höfliche Mittheilung, dass ich, um vielseitigen Wünschen zu begegnen, am 1. Januar 1884 in **Halle a/S.** im Hause:

Ulrichstrasse No. 22 part.
ein Pianoforte-Magazin

eröffnen und die verschiedenen Sorten der von mir fabrizirten

Flügel und Pianinos

stets in bester Auswahl auf Lager halten werde.

Julius Blüthner,

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik,
Leipzig.

Otto Spamers illustrierte Weihnachts-Novitäten
= liegen in allen guten Buchhandlungen zur Ansicht aus. =
Verzeichnisse empfehlenswerther Geschenkwerte, jung'u. alt gratis u. franco.
Aus Orten, in denen Buchhandlungen nicht bestehen, wende man sich an die
Verlagsbuchhandlung von **Otto Spamer** in Leipzig — in Berlin SW.

Weimar'sche Ausstellungs-Lotterie
Ziehung bestimmt am 20. d. Mts.
Loose à 1 Mark sind zu haben bei: **J. Barck & Co.,**
Max Koestler, J. Lentner,
Gust. Moritz, R. Penne, Schroedel & Simon,
Steinbrecher & Jasper in Leipzig — in Berlin SW.

Feine Holzwaaren
zum Bemalen und Beputzen, Spritzapparate u. sämtliche Materialien, sowie Vasen, Urnen, Schalen, Kannen etc. in Terracotta und Thon zum Bemalen und Beputzen (zu Weihnachtspräsenten sehr geeignet), ebenso Meißels hierzu. Alles in großer Auswahl empfiehlt
G. A. Noll, gr. Ulrichsstr. 7.

Licht-Offerte.
Altarlichte, alle Sorten **Wachsstöcke u. Lichte**
C. Lincke.
Stearin-, Paraffin-Christbaumlichte
in allen Größen empfiehlt billigst. Weiterverkäufer Engros-Breite.
C. Lincke, alter Markt 10.

Moderne Haararbeiten jed. Art hält stets auf Lager, Preise billig,
Pauline Bieler, Rathhausgasse 17 (Hofmohnung).
Weihnachts-Ausstellung
von Kunstgusswaaren der Mägdesprunger Eisenhüttenwerke
Salle a. S., kleine Brauhausgasse 21.
Neue Sendung von Kunstgussgegenständen, darunter Blumentische, Blumentopf, Lampen- und Notenständer, Schalen, Tische, Schreibzeuge, Taufschalen (Halberstädter und des Kronprinzen v. Preussen von Schinkel), Schale von Goldfund in Petrossa (Original im National-Museum in Bukarest), Armlenucher, Cassetten, Vasen, Rauchservice, Thiergruppen, Crucifixe von Herzog Lynich und Michel Angelo, antike Waffen etc. etc.
Verkauf zu Fabrikpreisen.

Marzipan
täglich frisch, empfiehlt
Johannes Mitlacher,
Poststraße 10.

Pianinos
(Harmoniums)
in reichster Auswahl unter
Garantie bei
F. Kühne,
Scharrngasse Nr. 9a.

2 Schüler finden Ostern 84 bei ein-
gehrender gute Pension. Gef. Off. unter
Nr. Sch. 20 in d. Exp. d. Ztg. niederzula-

Verleger: G. A. Noll, gr. Ulrichsstr. 7. Druck: G. A. Noll, gr. Ulrichsstr. 7.